Erscheint wöchentlich 3mal. Vierzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 116. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau. Freitag, den 9. Oktober.

Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1914.

Militärische Vorbereitung der Jugend während der Kriegszeit.

Auf Anordnung der Königlich preußischen Ministerien des Krieges, des Kultus und des Innern sollen die im Alter von 16 bis 20 Jahren stehenden jungen Leute, die also noch nicht gestellungspflichtig sind, in den einzelnen Orten, während der gegenwärtigen Kriegszeit, **zu einer Jungwehr** zusammengeschlossen werden. Dazu können auch die bei der Musterung einstweilig zurückgestellten jungen Leute hinzutreten.

Zweck der Jungwehr ist Vorbereitung **für den Kriegsdienst**, soweit sie ohne Waffe möglich ist.

Ueber die Teilnahme wird eine Bescheinigung erteilt, die beim Eintritt in das Heer oder in die Marine als Empfehlung dient.

Die Teilnahme ist eine freiwillige. Doch darf erwartet werden, daß sie unter den heutigen ernsten Verhältnissen allgemein als eine **Ehrenpflicht** angesehen werden wird.

Es gibt bei dieser Beteiligung keine Unterschiede der **Partei**, des **Glaubens** und des **Standes**.

Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Wir fordern alle diejenigen jungen Männer, die hier in Betracht kommen, auf, sich bis 15. Oktober d. Js., vormittags 8—12, auch Sonntags, auf dem Rathause zu melden oder durch ihre Angehörigen sich anmelden zu lassen.

Ebenso werden nm ihre unentgeltliche Mitwirkung als **Lehrer** und **Führer** gebeten: Frühere Offiziere und Unteroffiziere, die mit den neueren Vorschriften für die infanteristische Rekrutenausbildung bekannt sind. Anmeldungen hierzu nimmt entgegen Herr Rendant Groß.

Mitbürger!

Schon sind Millionen deutscher Krieger, durchdrungen von der Ueberzeugung, **daß wir siegen müssen, wenn wir nicht untergehen wollen,** dem Rufe des Kaisers zu den Fahnen gefolgt, um Blut und Leben einzusetzen für des Vaterlandes Ehre und Bestand.

Das deutsche Volk kämpft gegenwärtig um seine Existenz, denn unsere zahlreichen Gegner aus fast allen Weltteilen haben sich in der Absicht geeinigt, das Deutsche Reich, deutsche Industrie und deutschen Handel zu zertrümmern. Wir sind somit gezwungen, Vorsorge zu treffen, daß die Zahl unserer Kämpfer weitgehendst erhöht und ein Ersatz für die im Felde entstehenden Lücken herangebildet wird. Wir können daher hoffen, daß die staatliche Anregung zur Bildung von Jungwehren von allen Seiten kräftig im ganzen Lande unterstützt werden wird, und richten auch in unserem Orte diesen Ruf an alle Klassen der Bevölkerung. Vor allem ergeht unser Ruf aber an die **jungen Männer aller Stände**, die ihm mit Jubel folgen und gern bereit sein werden, auf der Wacht zu stehen zum Schutz des heimatlichen Bodens.

Brockau, den 2. Oktober 1914.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.
Gohl, Schöffe.

Der Vorsitzende des Ortsausschusses für Jugendpflege.
Gossaint.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 8. Oktober 1914

* **[Die Benutzung des Fernsprechers]** von Brockau nach Breslau ist wieder möglich, da das stellvertretende Generalkommando den Fernsprechverkehr im Bezirk des 6. Armeekorps freigegeben hat. Gespräche der Militärbehörden gehen allen anderen Gesprächen vor. Sollte diese Freigabe irgendwie mißbraucht werden, tritt sofortige Sperrung wieder ein.

* **[Dem Gedenken vaterländischer Helden.]** Mancher von denen, die vor kurzem hinausgezogen, um auf Frankreichs oder Rußlands Fluren für Deutschlands Macht und Ehre zu kämpfen, ruht jetzt schon fern der Heimat den ewigen Schlaf. Neben dem berechtigten Stolze über den Heldenmut der Gefallenen ist auch ernste Trauer in vielen deutschen Familien eingezogen. Besonders schmerzlich ist es für die Angehörigen, keine Stätte in der Heimat zu haben, wo sie des gefallenen Mannes, Vaters, Sohnes in stiller Zurückgezogenheit gedenken können. Die Gräber auf den Schlachtfeldern können unmöglich von allen denen, die den fürs Vaterland Gefallenen eine letzte Ehre erweisen wollen, besucht werden. Deshalb hat schon 1870/71 in manchen deutschen Orten die Sitte bestanden, für die auf dem Schlachtfeld Gefallenen an geweihter Stätte Gedächtnismäler oder Gedenktafeln zu errichten. Jetzt ist es an der Zeit, diese schöne Sitte wieder aufleben zu lassen. Je nach den örtlichen Verhältnissen und der größeren oder kleineren Anzahl der aus den betreffenden Städten und Orten vor dem Feinde Gefallenen wird die Ausführung des Planes verschieden sein. Für größere Städte wird sich die Errichtung von Gedächtniskapellen inmitten der Friedhöfe, oder auch von Hainen empfehlen. In den Gedächtniskapellen könnten dann Wandflächen zur Anbringung von Einzeltafeln bestimmt und Angehörigen gefallener Helden zur Anbringung von Einzelgedenktafeln überlassen werden. Die Wandflächen müßten Vorrichtungen tragen, die eine Schmückung der Tafeln mit Blumen, Kränzen, Palmen rc. gestatten. Außerdem könnten in der Kapelle auch Gedenksteine zur Aufstellung gelangen. — Bei der Anlage von Hainen für die Gefallenen würden einfache Monumente, in der Anordnung wie auf Waldfriedhöfen, wohl in erster Linie zu empfehlen sein. Kleinere Gemeinden dürften wohl auch die Einzeltafeln direkt im Innern der Kirchen, oder, sofern sich diese inmitten der Friedhöfe befinden, an den Außenmauern der Kirchen, gestatten. Wenn sich die Einrichtung besonderer Kapellen und Haine, oder die Anbringung der Gedächtnistafeln in oder an Kirchen nicht durchführen läßt, bleibt auch noch der Weg übrig, auf den Friedhöfen eine Stelle freizulassen, wo lediglich Gedenksteine und Gedenktafeln deutscher vor dem Feinde gefallener Krieger zur Aufstellung gelangen. Vielseitig sind, wie man sieht, die Möglichkeiten, den Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen Gelegenheit zu geben, in weihevoller Stille der toten Krieger zu gedenken. An den Stadtverwaltungen, Gemeinde- und Kirchenvertretungen liegt es jetzt, den Weg zu gehen, der sich nach den jeweiligen örtlichen Verhältnissen als der gangbarste erweist.

* **[Auszug aus den Verlustlisten und zwar der Namen derjenigen Toten, Verwundeten und Vermißten, welche dem Landkreise Breslau angehören.]** Grenadier-Regt Nr. 10: Unteroffizier Seewald, Groß Tschansch, tot. Gefr. König, Radwanitz, leicht verwundet. Rother, Oswitz, tot. Hentschel, Sillmenau, tot. Heyde, Grunau, tot. — Res.-Inf.-Regt. Nr. 11: Burkert, Brockau, vermißt. Schneider, Schmolz, tot. Gefr. Steinberg, Bettlern, verwundet. Gefr. Glatzer, Würben, leicht verwundet. Hetzke, Groß Sägewitz, verwundet. Res. Frost, Klettendorf, verwundet. Schmidt, Grunau, verwundet. Heinrich, Würben, vermißt. — Landwehr.-Inf.-Regt. Nr. 7: Konrad, Schönborn, vermißt. — Füsilier-Regiment Nr. 80: Feldw. Georg Quittschalle, Klein Tschansch, tot. — Res.-Inf.-Regt Nr. 10: Res. August Warkus, Rothsürben, vermißt. — Landw.-Inf.-Regt. Nr. 51: Wehrm. Paul Oder, Sacherwitz, vermißt. Unteroff. Gustav Höhnisch, Althofdürr, vermißt.

* **[Krankheitsbericht.]** Es erkrankten in der Woche vom 27. September bis 4. Oktober 1914 an Kindbettfieber: in Seschwitz 1 Person; an Körnerkrankheit: in Herrenprotsch (Pflegehaus) 1 Person; an Scharlach: in Carlowitz und Kattern je 1 Person. Es starb an Ruhr: in Herrenprotsch (Pflegehaus) 1 Person.

* **[Ein nachahmenswertes Beispiel.]** Die Breslauer Eisenbahnbeamten hatten aus eigenem Antriebe den Versuch gemacht, alle Goldmünzen in ihren Kassen in Papierscheine umzuwechseln. In kaum zwei Wochen hatten sie 155000 Mark Gold in Papier umgewechselt und der Reichsbank dadurch die Ausgabe von 465000 Mark in Scheinen ermöglicht. Jetzt sind alle Eisenbahnkassen zum gleichen Vorgehen angewiesen worden.

* **[Hausierhandel mit Obstbäumen.]** Im Herbst findet verschiedentlich in Schlesien ein Verkauf von minderwertigen Obstbäumen im Umherziehen statt, obwohl der Hausierhandel mit Obstbäumen nach der Gewerbeordnung strafbar ist. Die angebotenen Bäume sind meist schlecht gezogen, und ihre Sortenechtheit ist zweifelhaft. Auch haben sie durch das Umherziehen von Ort zu Ort meist stark gelitten. Mit Rücksicht hierauf wird von der Landwirtschaftskammer vom Ankauf derartiger Bäume dringend gewarnt.

* **[Der Verkauf von Benzin]** ist nach einer Mitteilung des stellvertretenden Generalkommandos wieder freigegeben.

* **[Größere Feldpostkartons]** für Sendungen bis 500 Gramm sind fertiggestellt und stehen in der Expedition der Zeitung (Dodeck's Buchdruckerei), Bahnhofstraße 12, zum Verkauf. Ebenso ist dort der Taschenfahrplan der zur Zeit zwischen Brockau und Breslau verkehrenden Züge zu haben.

Eingesandt.

Für Zuschriften unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Viele Eigenheimbesitzer und meine Wenigkeit nicht ausgenommen erwarben in der Villenkolonie ihr Grundstück mit Rücksicht auf vorhandene hygiensche Einrichtungen, wie Kanal, Müllabfuhr usw., um in gesunder ländlicher Luft Erholung nach des Tages Mühen zu finden. Das alles ist aber heute zur Utopie geworden infolge der entstandenen „Großbetriebe für Ackerbau und Viehzucht", welche die Luft unserer schönen Villenkolonie des öfteren mit einem Pesthauch von Jauche, Dünger und Viehgestank tagelang vergiften! Solche „Großbetriebe mit Viehhaltung" gehören in keine Villenkolonie, sie gehören an die Peripherie des Ortes. Gewiß soll es jedem Eigentümer unbenommen sein, seine Scholle zu bestellen, in heutiger Kriegszeit mehr denn je, sofern sich das in angemessenen Grenzen hält; wenn es sich aber um Ackerflächen von 200 qm mit reichlicher Viehhaltung handelt, so ist das für die Anlieger Selbstmord! Hunde werden früh 5 Uhr losgelassen, Hühner bleiben über Nacht im Freien, beginnen 3 Uhr morgens die Nachtruhe zu stören. Wir wollen in unserer Villenkolonie keine „amerikanische Freiheit", wo jeder tun und lassen kann, was er will. Eine scharfe Ortsbestimmung über diese Mißstände unserer schönen Villenkolonie sind dringend geboten.

Ein Anlieger.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

für den Monat Oktober allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Expedition der Zeitung.
Bahnhofstraße 12.

Der Kampf um Antwerpen.

Wir dürfen mit den Erfolgen unserer Truppen vor Antwerpen zufrieden sein. Es geht langsam vorwärts, und der hartnäckige Widerstand der Gegner kann das deutsche Vordringen nicht verhindern. Unter der Wucht der Tatsachen ist das belgische Lügengewebe zerrissen, wie folgende Meldung zeigt, die über Kopenhagen verbreitet wird: Die belgische Gesandtschaft in London erhielt vom Ministerium des Äußeren in Antwerpen die Nachricht, daß die Belgier nach hartnäckigem, fünftägigem Widerstand vor dem unwiderstehlichen Angriff der deutschen Artillerie über den Fluß Nethe zurückgehen mußten. Die jetzige Stellung der Belgier sei am Nethe sehr stark, und man werde mit aller Kraft Widerstand leisten. Diese Nachricht wird in diplomatischen Kreisen der Neutralen dahin aufgefaßt, daß sie die öffentliche Meinung Englands auf den baldigen Fall Antwerpens vorbereiten soll.

In der Tat scheint die Entscheidung über Antwerpen nahe bevorzustehen. Die Operationen der deutschen Truppen vollziehen sich planmäßig, ohne durch den Widerstand der Verteidiger wesentlich unterbrochen zu werden. Wie ernst man auch in London die Lage Antwerpens auffaßt, zeigt eine Auslassung der ‚Times', die schreibt, unter allen Umständen müsse den Antwerpenern geholfen werden. Das Blatt beglückwünscht zwar die Holländer zu ihrer strengen Neutralität, wie unbequem sie ihnen aber ist, zeigt seine gleich daran geknüpfte Verdächtigung, daß, wenn Antwerpen erst in den Besitz der Deutschen gekommen wäre, dies eine furchtbare Bedrohung der holländischen Selbständigkeit sein werde. Das Blatt tröstet denn auch schon seine Leser für den Fall, daß Antwerpen fallen sollte.

„Obgleich wir hoffen," heißt es da, „den rechten deutschen Flügel zurückzudrängen und Antwerpen zu entsetzen, und wiewohl wir die Überzeugung haben mögen, daß die russischen Massen im Osten bald die Entscheidung bringen werden, dürfen wir keine Illusionen hegen über die schwere Aufgabe, die den Verbündeten bei den zukünftigen Operationen gegen ein zur Verteidigung gezwungenes Deutschland winkt. Das Deutsche Reich ist noch geeinigt und mit großen Hilfsquellen ausgestattet. Alle Männer sind unter Waffen. Die deutschen Waffenfabriken arbeiten mit Hochdruck, und ihre unbesiegte Flotte wird losschlagen, wenn ihre Stunde kommt, wahrscheinlich im Zusammenwirken mit dem Heer. Darum müssen die Verbündeten Jahr für Jahr die Zahl ihrer Feldarmeen vermehren, um den Feind zur Erschlaffung zu bringen. Der Krieg muß geführt werden gegen Deutschlands Handel, seine Finanzen, seinen Kredit und seine Lebensmittelversorgung. Die Verbündeten denken nicht an Frieden und sind entschlossen, die Wiederkehr eines solchen Krieges unmöglich zu machen. Da es eine Frage von Leben und Tod ist, zu siegen, sind wir bereit, bis zum Ende zu kämpfen, um den militärischen Despotismus zu zerstören, der sich unvereinbar erwies mit einem erträglichen Dasein der Völker und dem Weltfrieden."

Selbstverständlich muß die Wiederkehr eines solchen Krieges unmöglich gemacht werden, und Deutschland sowohl wie Österreich-Ungarn sehen das Ziel des Krieges darin, nicht nur Rußland und Frankreich auf die Kniee zu zwingen, sondern auch England völlig niederzuwerfen. Das ist für uns Sinn und Ende des Krieges. Für uns ist darum die Eroberung Antwerpens durchaus nicht so bedeutungslos, als man in England glauben machen will. Antwerpen ist eine Etappe — und eine wertvolle aus besonderen Gründen, die sich noch der Erörterung entziehen — auf dem Wege zum Ziele.

Man zweifelt in der Belagerungsarmee nicht mehr an dem endgültigen und baldigen Erfolge: denn immer enger zieht sich der Gürtel der andrängenden Deutschen. Das Antwerpener ‚Handelsblatt' berichtet, daß eine „Taube" über Antwerpen eine Bombe auf das Gleis der Bahn Antwerpen—Brüssel, 50 Meter vom Lokomotivschuppea entfernt, warf; belgische Granaten gegen das Flugzeug richteten zurückfallend Unglück in den Straßen an. Zwei Männer wurden getötet, drei Personen verwundet. Die Taube hatte zahlreiche Proklamationen, gezeichnet v. Beseler, Oberbefehlshaber der Belagerungsarmee, über die Stadt und die Forts ausgestreut, worin auf französisch und flämisch gesagt wird, die belgischen Soldaten wissen nicht, wofür sie kämpfen; die Belgier würden von den Franzosen und Engländern betrogen, die Berichte der Russen seien erlogen, die belgischen Zeitungen ständen im englisch-französischen Solde. Den Belgiern wird angeraten, sich zu ergeben, um Blutvergießen zu vermeiden und an Frau und Kinder zu denken.

Bei dem Einfluß, den die gewissenlose Hetze Englands und Frankreichs leider in Belgien hat, ist nicht daran zu denken, daß die Antwerpener dieser Aufforderung Folge leisten werden. Aber wenn auch der Kommandant die Einwohner auf die Hilfe vertröstet, die aus Frankreich durch die vereinigten Franzosen und Engländer kommen soll, an der Macht der Wirklichkeit und an den Fortschritten unserer „Brummer" kann er nichts ändern. Und die Hoffnung auf die Franzosen ist trügerisch. Wir erfahren durch unseren Generalstab, daß wir auf beiden Flügeln Erfolg haben, also auch auf dem rechten, wo die feindlichen Streitkräfte gegen uns kämpfen, die Antwerpen entsetzen sollen. Antwerpen, das sind wir froher Zuversicht, wird bald unser sein. Damit ist ein neuer Schritt auf dem Wege getan, der zur Vernichtung unserer Feinde führt. D.

* * *

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die russische Niederlage bei Augustow.

Der neue Vorstoß, den die Russen gegen Ostpreußen vorbereitet haben und der jetzt anscheinend ins Werk gesetzt werden sollte, hat mit der Niederlage ihres linken Flügels bei Augustow einen verheißungsvollen Anfang genommen. Diese Niederlage, bei der sie 3000 unverwundete Gefangene, 18 Geschütze und viele Maschinengewehre, sowie Fahrzeuge und Pferde verloren, wird den Russen gezeigt haben, daß die Schlagkraft der Hindenburgschen Armee nicht gelitten. Sie zeigt aber auch, daß sich die Russen selbst noch nicht von den Schlägen erholt haben, die sie in Ostpreußen erhielten.

*

Strenge Maßnahmen gegen Bahnzerstörungen in Belgien.

Dem ‚Nieuwe Rotterdamschen Courant' wird nach einer Meldung des W. T. B. aus Maastricht der Wortlaut nachfolgender Bekanntmachung der deutschen Militärbehörde zugesandt, die vermutlich an vielen Orten Belgiens angeschlagen worden sei: „Am Abend des 29. September sind ein Gleis und eine Telegraphenleitung auf der Bahnstrecke zwischen Löwenhout und Vertrijck mutmaßlich durch Bewohner der Gegend zerstört worden. Infolgedessen sind anliegende Dörfer bestraft worden und mußten Geiseln stellen. Um in Zukunft solchen Anschlägen zuvorzukommen, werden vom 1. Oktober an weitere Geiseln aus allen größeren Gemeinden längs der Linie Lüttich—Löwen—Brüssel—französische Grenze genommen. Es wird zur Kenntnis der Einwohner gebracht, daß die Geiseln unerbittlich getötet werden, falls der geringste Zerstörungsversuch in der Nacht gegen Eisenbahnen, Telegraphen- und Fernsprechlinien in der Nähe dieser Gegenden unternommen wird. Auf Befehl des Generalgouvernements: Die Kommandantur."

*

Ein neuer Generalquartiermeister.

Generalmajor v. Voigts-Rhetz ist mit Wahrnehmung der Geschäfte des Generalquartiermeisters beauftragt worden.

Deutscher Angriff auf Tahiti.

Amtlich wird vom französischen Marineministerium in Bordeaux mitgeteilt:

Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst" und „Gneisenau" sind am 22. September vor Papeete auf Tahiti erschienen und haben das kleine Kanonenboot „Zélée", welches seit dem 14. September abgerüstet im Hafen lag, in Grund geschossen. Hierauf beschossen sie die offene Stadt Papeete und fuhren weiter. Die Mitteilung drückt zum Schluß die Hoffnung aus, daß den beiden Schiffen sehr bald die Kohlen ausgehen würden.

Das W. T. B. bemerkt: Hierzu wird uns von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß Papeete durchaus nicht als offene Stadt gelten kann, da es ein Fort und drei Batterien mit etwa zwanzig Geschützen verschiedenen Kalibers besitzt.

Papeete, an der Nordküste der Insel Tahiti, ist Hauptort und Zentrum der französischen Besitzungen im östlichen Ozeanien.

— Der deutsche Kreuzer „Leipzig" hat in den nordperuanischen Gewässern das englische Schiff „Bankfield" mit 6000 Tonnen Zucker, die für Liverpool und Greenock bestimmt waren und einen Wert von 2½ Millionen Mark darstellten, in den Grund gebohrt. Der Dampfer „Marie" brachte die Mannschaft der „Bankfield" nach Callao.

— Das Reutersche Bureau meldet ferner aus Valparaiso: Der deutsche Kreuzer „Leipzig" hat das englische Ölschiff „Elsinor" in den chilenischen Gewässern am 15. September in Grund gebohrt. Die Mannschaft des Schiffes wurde in Galapagos an Land gesetzt.

*

Deutschland auf sechs Kriegsschauplätzen.

Die ‚Wiener Zeit' berechnet, daß Deutschland auf sechs Kriegsschauplätzen tätig ist, überdies mit unausgesetzter Wachsamkeit die Nordgrenze zu schützen, gegebenenfalls Vorstöße des Feindes abzuwehren oder eine Blöße, die er sich gibt, rasch auszunutzen hat. Wenn man überblicke, nach wie vielen Seiten und mit wie gewaltigen Mitteln die deutsche Kriegführung arbeite, erhalte man ein Gesamtbild militärischer Leistungen, wie sie eine einzelne Nation überhaupt noch niemals, seit es eine Staatengeschichte gibt, vollbracht hat. Von der Vaterlandsliebe, dem Opfermut und der hingebenden Tapferkeit, die das deutsche Volk in dieser schweren Zeit betätigt, werden spätere Geschlechter mit Bewunderung erzählen.

*

Die Verjagung der Russen aus Ungarn.

Das ungarische Korrespondenzbureau meldet aus Nyiregy-Haza: Nach einer vom Obergespan des Komitats Marmaros eingegangenen Meldung haben österreichische Truppen in der Gegend von Ökörmezö in siegreicher Schlacht die in Marmaros eingebrochenen Russen geschlagen. Der Feind zog sich in Unordnung nach der Grenze zurück.

— Nach Berichten aus dem österreichischen Hauptquartier sind die Serben und Montenegriner, die in das östliche Bosnien, fernab vom Hauptkriegsschauplatz, eingedrungen waren, entscheidend geschlagen worden. Sie mußten über die Landesgrenze zurückfliehen.

— Der Agrarchemiker Stoklasa, Professor an der Prager Technischen Hochschule, beschäftigt sich mit der Frage der Fleischverpflegung in der österreichisch-ungarischen Monarchie für die Kriegszeit. Nach seinen Zusammenstellungen existiert in Österreich-Ungarn und Bosnien eine solche Menge Vieh, daß der Fleischbedarf Österreich-Ungarns, welches bezüglich des Fleischverbrauchs unter allen Staaten an achter Stelle steht, vollständig gedeckt ist, und daß also die Monarchie genügend Lebensmittel für das Jahr 1914 besitzt, ohne auf die Einfuhr aus anderen Ländern angewiesen zu sein. Wenn schließlich ein Teil der außerordentlich großen Rübenanbaufläche mit Brotfrüchten bebaut würde, wäre auch bei einer längeren Dauer des Krieges nicht der geringste Grund zu Besorgnissen hinsichtlich der Verpflegung vorhanden.

*

Japanische Truppen in Indien?

Einem unverbürgten Gerücht zufolge sollen japanische Truppen in Indien gelandet sein. Sollte die Nachricht sich bewahrheiten, so würde das auf ernstliche Unruhen in den indischen Besitzungen Englands hinweisen, denn nur für diesen Fall ist in dem englisch-japanischen Bündnisvertrage die Entsendung japanischer Truppen nach Indien vorgesehen. — England scheint auf dem Standpunkt angekommen zu sein, daß es für eine Macht, die Basutos und Hereros auf die weiße Rasse hetzt, keine Demütigung mehr gibt, die sie nicht ertragen könnte.

Steuerzahlung im Kriege.

Über nichts scheint in der gegenwärtigen Kriegszeit soviel Unsicherheit zu herrschen, als über die Verpflichtung zur Steuerzahlung. Namentlich begegnet man immer wieder der Ansicht, daß eine regelmäßige Zahlungspflicht während des Krieges nicht bestehe, und daß infolgedessen auch der Staat und die Kommune keinen Anspruch auf Erhebung habe. Das ist natürlich grundfalsch. Steuerfrei ohne weiteres ist lediglich nach § 5 des Einkommensteuergesetzes das Militäreinkommen aller Angehörigen des Heeres, vom Beginn der Kriegsformation oder des Eintritts in das Heer. Zur Erlangung dieser Befreiung bedarf es keines besonderen Antrages. Dagegen unterliegt das anderweitige Einkommen der Steuerpflicht.

Einen besonderen Schutz hat das Gesetz den Mannschaften und Unteroffizieren, die ein Einkommen unter 3000 Mark jährlich haben, zugesprochen. Während der Monate, in denen sie ihrer Dienstpflicht genügen, kann ihnen, sogar auch ohne Antrag, Steuerfreiheit gewährt werden. Es empfiehlt sich aber die Stellung eines Antrages, der bei dem Gemeindevorstand anzubringen ist. Offiziere des Beurlaubtenstandes genießen diese Wohltat nicht.

Kommen infolge des Krieges zum Dienst mit der Waffe nicht verpflichtete Personen in Vermögensrückgang, so kann für sie eine Steuerermäßigung eintreten, wenn sich wegen Wegfalls der Steuerquelle oder außergewöhnlicher Unglücksfälle das Einkommen um mindestens ein Fünftel verringert hat. Dabei ist aber zu bemerken, daß das Einkommensteuergesetz einen Rückgang der Produktion oder der Kundschaft nicht als Wegfall der Quelle ansieht. Dagegen wird aber eine völlige Einstellung des Betriebes oder eine dauernde Nichtbenutzung von Grundstücken berücksichtigt. Die Steuerermäßigung tritt nur auf Antrag ein, der beim Vorsitzenden der Veranlagungskommission zu stellen ist. Steuerstundungen sind zulässig. Sollte eine zwangsweise Beitreibung der Steuern durch die Behörden die wirtschaftliche Existenz des Steuerpflichtigen gefährden, dann kann auch eine Niederschlagung der Schuld eintreten. Das letztere trifft auch auf die Ergänzungssteuer zu, bei der jedoch eine Ermäßigung nur eintritt, wenn sich das Vermögen (nicht Einkommen) um ein Viertel vermindert hat. Wird die Staatssteuer ermäßigt, dann erfolgt das gleiche selbstwirkend auch hinsichtlich der Gemeinde-Einkommensteuer. Stundungen und Niederschläge jedoch sind eine reine Angelegenheit der Gemeinde.

Die staatliche Gewerbesteuer wird auch während des Krieges erhoben. Die Zahlungspflicht erlischt nur, wenn der Gewerbebetrieb völlig eingestellt wird. Bei der Gemeindegewerbesteuer ist lediglich die Steuerordnung maßgebend. Ein vollständiges Ruhen der Steuerpflicht schreibt das Gesetz für die Gemeindeabgaben beim Einkommen aus gewinnbringender Beschäftigung und Kapitalvermögen vor, jedoch trifft diese Vergünstigung nur die im Offiziersrang stehenden Personen des Friedensstandes, nicht des Beurlaubtenstandes. Und ebenso wird das Einkommen aus Grundbesitz und Gewerbebetrieb von dieser Bestimmung nicht berührt.

Als letzte Steuer wäre dann noch der Wehrbeitrag zu nennen, dessen zweite und dritte Rate auf Antrag zu ermäßigen ist, wenn sich das Einkommen des Steuerpflichtigen um zwei Fünftel vermindert hat. A. W.

Heer und Flotte.

— Nach der Allerhöchsten Kabinettsorder vom 17. November 1887 sind die im mobilen Verhältnis in Offizierstellen verwendeten Unteroffiziere — Offizierstellvertreter — in und außer Dienst Vorgesetzte sämtlicher Unteroffiziere; sie sind ihnen somit übergeordnet. Zur Behebung etwaiger Zweifel wird darauf hingewiesen, daß demzufolge die Offizierstellvertreter von sämtlichen Unteroffizieren, also auch von solchen mit Offizierseitengewehr, militärisch zu grüßen sind.

Doch glücklich geworden.

17] Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

„Ich beklage es tief, daß sich Ihr Papa hat hinreißen lassen. Wir, mein Sohn und ich — müssen dadurch in ein ganz falsches Licht Ihnen gegenüber kommen. Ihr Papa hat von dem Plan einer Verbindung zwischen Ihnen und meinem Franz gesprochen . . ."

„Nicht nur von einem Plan, sondern von einer festen Abmachung, Herr Martini."

„Ich bitte um Verzeihung, Fräulein Trude — das war eben der Irrtum Ihres etwas hitzköpfigen Papas, meines alten Freundes. Wir haben gestern Abend allerdings diesen Plan besprochen, aber mir so wenig, noch Franz ist es eingefallen, diesen Plan als eine feststehende Tatsache zu betrachten. Mein Sohn wollte heute noch mit Ihnen sprechen — dazu erbat er sich die Erlaubnis Ihres Papas."

„Das ist mir lieb zu hören, Herr Martini. Wollen Sie nunmehr Ihrem Sohn sagen, daß diese Unterredung mit mir zwecklos geworden ist. Ich kann leider seine Werbung nicht annehmen."

„Vergebung, Fräulein Trude, wenn ich zu hoffen wage, daß Sie sich noch anders besinnen werden."

„Niemals."

„Niemals ist ein hartes Wort," sprach der alte Martini lächelnd. „Man sollte es aus dem Wörterbuch streichen. — Durch Ihre Weigerung werden Sie Franz tief betrüben, denn er liebt Sie aufrichtig und ist ein treuer Mensch . . ."

„Herr Martini, ich glaube, ich kenne Ihren Sohn gut genug."

„Nun ja, er ist zuzeiten ein bißchen wild," fuhr Martini fort. „Mein Himmel, Jugend hat keine Tugend, Jugend will austoben. Aber ein stark gärender Most gibt den besten Wein. Denken Sie an Ihren Bruder."

„Was hat Herbert damit zu schaffen?"

„Nun, er soll Ihnen nur als Beispiel dienen . . ."

„Wieso?"

„Für den gärenden Most der Jugend."

„Herbert hat niemals ausschweifend gelebt."

„Ich will es nicht ausschweifend nennen, wenn ein junger Mensch, der Anspruch auf ein großes Erbe hat, einige tausend Taler Schulden macht. Väter halten ihre Söhne oftmals zu knapp und nötigen sie dadurch, Schulden zu machen. Es ist traurig, aber wahr . . ."

„Wollen Sie damit sagen, daß Herbert Schulden hat?"

„Ja — leider. Sehen Sie hier."

Er holte eine Brieftasche hervor, öffnete sie und entnahm ihr einige Papiere.

„Kennen Sie dieses Format?" fragte er lächelnd, die Papiere in die Höhe haltend.

„Es sind Wechsel."

„Ja — und kennen Sie diese Unterschrift?"

„Es ist Herberts Name und Schrift," entgegnete Trude erschreckt.

„Ja, es ist Herberts Name und Unterschrift. Ich habe diese Papiere aufgekauft, um Ihrem Bruder einen Dienst zu leisten, da die Gläubiger mit den schärfsten Mitteln gegen ihn vorgehen wollten. Ich hoffte, mein alter Freund, Ihr Papa, würde die Scheine einlösen — aber er weigert sich standhaft."

„Wieviel ist es?" fragte Trude rasch.

„Fünfzehntausend Mark, Fräulein Trude — eine Kleinigkeit für Ihren Papa — aber er weigert sich standhaft, er will keinen Groschen mehr für Herbert bezahlen. Ich fürchte, ich muß jetzt auch gegen Herbert vorgehen, wenn ich nicht um mein Geld kommen soll."

„Das sollen Sie nicht!" rief Trude entschlossen. „Ich besitze augenblicklich nur fünftausend Mark, nehmen Sie sie — ich werde Ihnen später mehr geben, bis alle Verbindlichkeiten Herberts getilgt sind."

„Das ist sehr edelmütig von Ihnen, Fräulein Trude," entgegnete Martini, scheinbar sehr gerührt, „aber ich kann unter den obwaltenden Umständen nicht darauf eingehen. Und dann ist da noch ein Umstand, der dringend der Aufklärung bedarf. Hier ist ein Schein mit der Unterschrift Ihres Vaters — Ihr Vater erklärt diese Unterschrift für gefälscht, er möchte die Sache dem Gericht übergeben, aber ich habe aus Rücksicht auf Ihren Bruder den Schein noch festgehalten . . ."

Trude erbleichte. Dann aber fragte sie entrüstet:

„Sie glauben, daß mein Bruder die Unterschrift gefälscht hat? — Das ist schändlich!"

Martini zuckte die Achseln.

„Gärender Most, Fräulein Trude," sprach er lächelnd. „Der Inhaber des Papiers, von dem ich es kaufte, versicherte mir, daß er es von Herbert erhalten hätte."

„Das ist unmöglich! Man muß an Herbert schreiben!"

„Ich habe es getan. Er hat mir überhaupt nicht geantwortet. Das ist doch wohl ein Beweis seines Schuldbewußtseins?"

„Ich werde das Papier einlösen," sagte Trude rasch.

Martini legte die verschiedenen Papiere wieder sorgfältig in seine Brieftasche, verschloß diese und steckte sie in die Brusttasche seines feierlichen schwarzen Rockes, den er dann über der Brust zuknöpfte.

„Das geht nicht so ohne weiteres, Fräulein Trude," sagte er sanft.

„Weshalb nicht? Wenn Sie Ihr Geld bekommen, ist ja alles erledigt."

„O, nein! Ich kann von Ihnen dieses Opfer nicht verlangen."

„Es ist kein Opfer für mich . . ."

„Wenn Sie mit sich reden ließen — wegen der andern Geschichte — ließe sich alles ohne Opfer und ohne den Staatsanwalt regeln."

„Was meinen Sie damit?"

„Das ist sehr einfach. Wenn Sie meinen Sohn heiraten, bilden wir eine Familie, und es würde mir nicht in den Sinn kommen, ein Mitglied der Familie zu kompromittieren."

„Ah, so war es gemeint?! Ich hätte mir denken können, daß der Pferdefuß zum Vorschein kommen würde!" sagte Trude mit bitterem Lächeln.

„Überlegen Sie einmal die Sache ruhig und verständig, Fräulein Trude," fuhr Herr Martini mit einer Biedermeiermiene fort. „Sie tun in jeder Beziehung ein gutes Werk. Sie machen meinen Sohn, der Sie aufrichtig liebt, glücklich, Sie schaffen sich selbst ein glückliches, reiches, sorgenloses Dasein, Sie befreien Ihren Bruder von einer schweren

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der aus Durazzo zurückgekehrte Prinz zu Wied hat bei der österreichischen Regierung sondiert, ob sie seinen Wunsch, wieder ins deutsche Heer einzutreten, unterstützen wolle. Es ist ihm jetzt offiziell mitgeteilt worden, daß er wieder in deutsche Kriegsdienste eintreten könne.

Frankreich.

* In Paris wurde eine Antideutschenliga errichtet, welche bezweckt, wirksame Maßnahmen zur wirtschaftlichen Boykottierung Deutschlands und Österreich-Ungarns zu ergreifen. Die Mitglieder jener Liga verpflichten sich, ebensowenig deutsche und österreichische Erzeugnisse zu kaufen als zu verkaufen und keine Arbeiter deutscher und österreichischer Nationalität in den Dienst zu nehmen.

Italien.

* Nach einer römischen Meldung der ‚Köln. Ztg.' hat der Papst persönlich Schritte getan, um den Frieden herzustellen. Er hat bereits mit dem Kaiser von Österreich Briefe gewechselt.

Schweiz.

* Der Schweizer Bundesrat hat nach einer Besprechung mit dem Höchstkommandierenden, General Wille, und dem Generalstabschef Sprecher beschlossen, die Mobilmachung im vollen Umfang weiter aufrecht zu erhalten. Während in der zweiten Septemberdekade die Zolleinnahmen nur 100 065 Frank betrugen, sind sie in der dritten auf über eine Million gestiegen, da Deutschland die Einfuhr von 2500 Wagen am Rheine lagernden Korns in die Schweiz gestattete, und weitere Zufuhren aus Amerika erfolgen werden. Demnach bereitet auch das Problem der Brotversorgung weniger Sorgen.

Belgien.

* Lloyd George, der englische Schatzkanzler, sagte in einer Rede, daß die belgische Regierung für Munitionskäufe wie für militärische und administrative Zwecke keine Geldmittel mehr habe, weshalb je zehn Millionen Pfund von England und Frankreich aufgebracht werden mußten. Belgien müsse wahrscheinlich noch weiter unterstützt werden.

Balkanstaaten.

* Der Konstantinopler ‚Jeune Turc' erhält eine verläßliche Information, dahingehend, König Karol von Rumänien weise alle Versuche des Dreiverbandes, Rumänien vom Dreibunde loszureißen, entschieden zurück. Der König, berichtet das Blatt weiter, glaubt nicht an die gemeldeten Siege des Dreiverbandes, ist vielmehr der Ansicht, daß die russische Offensive mit einem Mißerfolge enden und daß die französisch-englische Armee unterliegen werde.

* Der König von Bulgarien hat einen Ukas unterzeichnet, durch den die zwei ältesten Jahrgänge der unter den Fahnen stehenden Truppen vom 14. Oktober ab entlassen werden.

* Die offiziöse ‚Narodni Prawa' in Sofia teilt mit, daß der russische Gesandte Sawinski bei der bulgarischen Regierung um die Bewilligung zur Durchfuhr von Kriegsmaterial aus Rußland nach Serbien nachgesucht habe. Der Ministerpräsident Radoskawow habe auf Beschluß des Ministerrates unter Berufung auf Artikel 2 der Haager Konvention und die strenge Neutralität Bulgariens das Ersuchen abgewiesen.

Ägypten.

* Nach einer Meldung aus Kairo steht Ägypten unmittelbar vor einer Krisis. Das Ministerium weigert sich, die Maßnahmen des englischen Kommandanten anzuerkennen und zu veröffentlichen. Der englische Kommandant ließ alle öffentlichen Gebäude militärisch besetzen. Auf dem Palast des Khedive ist die englische Nationalflagge aufgezogen.

Amerika.

* Der türkische Gesandte, Rustem Bei, dessen Erörterung über die Haltung der Ver. Staaten im Kriege abfällig kritisiert wurde, ist von New York abgefahren, um sich nach der Türkei zu begeben. Er erklärte, er handele aus eigener Initiative ohne Rücksprache mit der Pforte.

Von Nah und Fern.

Schulentlassung zur Kriegszeit. Der preußische Kultusminister hat folgende Verfügung an die Regierungen erlassen: „Infolge des Krieges kann es vorkommen, daß zum Oktober aus der Schule entlassene Schüler zunächst keine Arbeitsgelegenheit finden. Damit sie nun nicht untätig bleiben und der Gefahr des Müßigganges ausgesetzt werden, ist bei mir angeregt worden, daß die demnächst zur Entlassung kommenden Schüler auf Wunsch ihrer Eltern die Schule noch weiter besuchen dürfen. Die Königl. Regierungen und das Provinzialschulkollegium in Berlin ermächtige ich zu der Anweisung, da, wo es mit dem Schulbetrieb vereinbar ist, etwaigen Wünschen der Eltern oder Vormünder zu entsprechen.

Deutsche Briefmarken „Belgien". Für den Postverkehr im Bereiche des Kaiserlich deutschen Generalgouvernements in Belgien werden Freimarken „Deutsches Reich" zu 3, 5 10, 20 Pfennig, sowie einfache Postkarten und Weltpostkarten zu 5 und 10 Pfennig mit dem Überdruck „Belgien" und der Wertangabe 3, 5, 10, 25, sowie 5 und 10 Centimes verwandt werden.

Der Gummiballon unserer Luftschiffer. Deutsche Luftschiffer ließen kürzlich in dem eroberten Maubeuge in Frankreich einen Gummiballon fliegen, der über den Rhein kam und über dem Schwarzwald platzte. Die Hülle wurde im Walde am „Hohen Horn" bei Offenburg gefunden. Es befand sich ein Zettel mit folgendem Text daran: „Gruß aus Maubeuge, deutsche Luftschifferabteilung Köln. Aus Maubeuge, der Luftschiffhalle, laut ein deutscher Gruß erschalle! Mög' er in die Heimat fliegen und verkünden, daß wir siegen. Dieses Nest hier, wüst zerstört, bekommt Zepp'lin, wie sich's gehört!"

In der Nordsee gesunken. Der englische Dampfer „Dawdon" ist auf der Fahrt von Hull nach Antwerpen auf eine Mine geraten und gesunken. Neun Mann der Besatzung werden vermißt, acht Mann wurden von einem Fischerboote aufgenommen und nach Ostende gebracht.

2500 Opfer eines Erdbebens. In Bundur und Sparta, im kleinasiatischen Wilajet Konia, trat in der Nacht zum Sonntag ein sehr **heftiges Erdbeben** auf. Weitere leichte Erdstöße erfolgten im Laufe des Sonntags. Besonders stark war das Beben in Bundur und Umgebung. Die genaue Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt, doch glaubt man, daß etwa **2500 Menschen ums Leben gekommen sind.** Die Regierung und der rote Halbmond haben ein Hilfswerk eingeleitet.

Ein neues deutsches Dorf. Das jüngste deutsche Dorf ist in der Nähe Friedrichshafens entstanden und hat den Namen Zeppelindorf erhalten. Das neue Dorf liegt in der Nähe der Zeppelinwerft, von der es auch erbaut worden ist und zählt ungefähr dreißig Häuser, die für die Beamten und Arbeiter der Werft bestimmt sind.

Eine feindliche Kugel in Silber. In den Kämpfen bei Saarburg wurde der Soldat Michael Henghuber vom 16. Infanterie-Regiment in Passau durch einen Schrapnellschuß an der linken Schulter verwundet. Nachdem ihm in einem Lazarett in Karlsruhe die Kugel herausgenommen worden war, überwies man den Krieger zu seiner weiteren Pflege dem Vereinslazarett in Simbach a. J. Hier wurde ihm die Kugel, die die Großherzogin von Baden inzwischen in Silber hatte fassen lassen, in Gegenwart anderer verwundeter Kameraden feierlich als Andenken überreicht.

Das dreißigste Kind. Die Geburt seines dreißigsten Kindes meldete kürzlich ein Kiepenflicker in einem Dorfe des Landkreises Celle an. Seine erste Frau hatte ihm 16, die zweite Frau 14 Kinder geschenkt.

Ein deutsches Geschütz im Gefecht.

Die deutsche Artillerie setzt unsere Feinde in geradezu ungeheuren Schrecken. Nicht nur das Material ist dem gegnerischen in jeder Beziehung überlegen, sondern die ausgezeichnete Feuerwirkung ist auch auf die vortreffliche Ausbildung unserer artilleristischen Kräfte zurückzuführen. Wir sehen auf unserem Bilde, während das Geschütz gerichtet wird, die nicht beteiligten Kanoniere in strammer Haltung hinter den Schutzschildern stehen, genau so, wie sie es auf dem Schießplatz gelernt haben. Die ausgezeichnete Ruhe der Mannschaft bürgt dafür, daß die Schußwirkungen ganz ausgezeichnete sind.

Gerichtshalle.

Augsburg. Wegen betrügerischen Bankrotts und Depotunterschlagungen verurteilte das Schwurgericht den Bankier Schellhorn aus Mindelheim zu acht Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte nur sieben Jahre beantragt. Der Fall Schellhorn ist der größte und gewissenloseste der Algäuer Bankkrache, als deren letzter er zur Verhandlung kam. Die Passiven betrugen 1700000 Mark, auf die Gläubiger kam eine Quote von drei Prozent.

Paris. Unter der Anklage der Desertion stand der Leutnant Mesureur, der Sohn des Direktors der Pariser Humanitätsanstalten, vor dem Kriegsgericht. Er wurde freigesprochen, weil das Gericht annahm, daß eine zeitweilige Sinnverwirrung vorliege. Der Freispruch rief einen heftigen Straßentumult hervor, so daß mehrere Verhaftungen notwendig wurden.

Englands Überfallplan.

Eine Erinnerung an 1911.

Die Absicht Englands, uns mit einem Krieg zu überziehen, ist schon im Jahre 1911 nur mit Mühe unterdrückt worden. Man wird sich noch an die Erklärungen des englischen Kapitäns Ferber erinnern, der im Jahre 1911 feststellte, daß England in diesem Jahre einen Krieg gegen Deutschland beabsichtigt hatte. Diese Erklärungen Ferbers wurden noch durch Mitteilungen der englischen Zeitung ‚Pall Mall Gazette' dahin ergänzt, daß englische Kriegsschiffe nicht nur auf deutsche Torpedoboote Jagd machten, sondern daß auch englische Torpedoboote unserer Hochseeflotte auf ihrer großen Sommerreise nicht gerade in friedlichsten Absichten folgten.

Die Beunruhigung über diese Mitteilungen, die von englischer Seite unwidersprochen blieben, war mit Recht in Deutschland sehr groß. Auf der einen Seite sahen wir im selben Jahr die Besichtigung der französischen Grenzfestungen an der deutschen Grenze durch den englischen Generalfeldmarschall French, des jetzigen Oberbefehlshaber und mehrere englische Festungsbauingenieure, die sich von dem Stand der französischen Landmacht überzeugen wollten: Auf der anderen Seite eine englische Zerstörerdivision, die den deutschen Kriegsschiffen folgte.

Wenn auch dies heimliche Vorgehen geeignet war, uns von der Stimmung Englands zu unterrichten, so ist doch zu bemerken, daß eine Überraschung der deutschen Hochseeflotte durch englische Torpedoboote in den Bereich der Unmöglichkeit gehörte, da dagegen aus selbstverständlichen Sicherheitsrücksichten die umfassendsten Maßnahmen getroffen worden waren. Obwohl Deutschland weder an Krieg noch an Überfall gedacht hatte. Um die Zeit festzustellen, um die es sich dabei handelt, sei bemerkt, daß die zweite Hälfte des Monats Juli 1911 in Betracht kommt. Die deutsche Flotte dampfte von Deutschland nach Norwegen. Es folgten ihr aber nicht nur englische Torpedoboote, um sie zu überraschen, sondern auch — und zwar in weit stärkerer Anzahl — zwei deutsche Torpedoflottillen.

Während die Gesamtzahl der englischen Torpedoboote nach Berichten des englischen Blattes acht betrug, hatten die deutschen Flottillen eine Gesamtstärke von 20 Torpedobooten, waren der englischen also bedeutend überlegen. An Wachsamkeit gaben sie sicherlich den englischen Schiffen nichts nach, zumal sie die Aufgabe hatten, das Geschwader zu überwachen. Diese Aufgabe gehörte neben manchen anderen zu den Manöveraufgaben der Flotillen. Wir dürfen völlig beruhigt darüber sein, daß sie diese Aufgabe mit allem Ernst und aller Umsicht durchgeführt haben, und daß aus diesem Grunde eine Überraschung der deutschen Flotte durch die englischen Torpedoboote unmöglich war. Aber wir sehen heut klarer: French besichtigt 1911 die Festungen! Die englische Flotte beabsichtigt im Jahr 1911 einen Überfall! Unser Heer und unsere Flotte sind jedoch auf der Wacht! Und nun schreien die ertappten Spitzbuben: Haltet den Dieb!

Vermischtes.

Preußische Abgeordnete im Felde. Von den 443 Mitgliedern des preußischen Abgeordnetenhauses stehen im Heeresdienste 85, nämlich 45 Konservative, 10 Freikonservative, 16 Nationalliberale, 1 Däne, 12 Mitglieder des Zentrums und ein Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei. Von ihnen ist einer Oberstleutnant, zwei sind Majore, 28 Rittmeister, 20 Hauptleute, 20 Oberleutnants und Leutnants, zwei Offizierstellvertreter, fünf Vizefeldwebel bezw. Unteroffizier und Gefreiter, einer Kriegsgerichtsrat und einer Oberdeckoffizier. Vier traten als Delegierte (Linien-, Etappendelegierter, Johanniter usw.) in den Felddienst.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN.

Sorge, ja, Sie retten ihn vor einer entehrenden Strafe . . ."

„Und ich beraube ihn seines Erbes!"

„Ah, ich weiß, was Sie meinen. Ihr Vater will ihn zu Ihren Gunsten enterben — ja, glauben Sie denn, daß er seinen Sohn zum Erben einsetzen würde, wenn dieser mit dem Mal einer entehrenden Strafe behaftet ist?"

„Ich kann es nicht glauben, daß Herbert das getan hat."

„Das zu entscheiden, wird Sache des Gerichts sein."

„Sie wollten wirklich die Angelegenheit vor das Gericht bringen?"

„Das ist meine Pflicht, nachdem Ihr Vater die Unterschrift für gefälscht erklärt hat."

„Und wenn — — wenn ich die Werbung Ihres Sohnes annehme?" fragte Trude erbleichend.

„Dann gehören die Papiere Ihnen, Sie können sie verbrennen," entgegnete Martini lächelnd. „Ich will Herbert nicht mit Gewalt ins Verderben stürzen, muß aber auch meines und meines Sohnes Interesse wahrnehmen. Und was die Enterbung Ihres Bruders anbetrifft, so werden Sie reich genug sein, ihn zu entschädigen. Das steht ganz bei Ihnen."

Die arme Trude stand in schmerzliche Gedanken versunken da. Sie war keine Kampfnatur, und war es nicht gewohnt, sich gegen den Willen ihres Vaters aufzulehnen. Der Streit am heutigen Morgen hatte ihre Kraft erschöpft; sie sehnte sich nach Ruhe und Frieden. Jetzt kam noch die schwere Sorge um Herbert hinzu, die sie quälte und peinigte. Nirgends sah sie einen Ausweg, nirgends eine Rettung. Und allem diesem Leid, diesen Sorgen, diesen Nöten konnte ein einziges Wort von ihr ein Ende bereiten!

Aber welch ein Opfer war mit diesem einen Wort verbunden! — Das Opfer ihres Lebens, ihres Glückes!

Mit tränenschweren Augen sah sie zu dem alten Manne empor, der mit scheinheiliger, heuchlerischer Miene dastand, während er im geheimen schon triumphierte.

„Mein armes Kind," sagte er, indem er mit heuchlerischer Zärtlichkeit ihre Hand ergriff und streichelte, „fällt es Ihnen denn so schwer, glücklich zu sein und glücklich zu machen?"

Sie lehnte das Haupt an seine Schulter und weinte schmerzlich brennende Tränen.

„Ich weiß nicht, ob ich Ihrem Sohne eine gute Frau sein kann," flüsterte sie.

„Darüber machen Sie sich keine Sorgen, mein teures Kind! Sie werden ihn glücklich machen — ja, Sie werden ihn zu einem anderen und besseren Menschen machen. Unter Ihrer sanften Hand wird er seine Wildheit ablegen — sein Betragen in der letzten Zeit entsprang ja doch nur der Verzweiflung, er war tief unglücklich, der arme Junge, Ihr Vertrauen verloren zu haben."

„Ist das die Wahrheit, Herr Martini?"

„Auf mein Ehrenwort, Trude. Und wenn der Junge Ihnen Schwierigkeiten macht, dann kommen Sie nur zu dem alten Martini, der wird ihm den Kopf zurecht setzen. Na, wie ist es? Darf ich Franz herschicken?"

„Ich komme herunter. Er mag mich im Salon erwarten . . ."

„So ist es recht!" rief Martini und küßte Trude zärtlich auf die Stirn.

Sie erbebte unter dem Kuß seiner kalten, trockenen Lippen. Das Opfer war gebracht.

14.

Trude, die von Natur ängstlich und zurückhaltend war, gab sich alle Mühe, bei der Unterredung mit Franz Martini gesetzt, energisch und würdevoll zu erscheinen. Es gelang ihr dies auch leidlich dank des Umstandes, daß Franz kein ganz reines Gewissen dem jungen Mädchen gegenüber hatte und durch ihren raschen Entschluß zu seinen Gunsten überrascht war. Er hatte sich auf einen längeren Kampf gefaßt gemacht, in dem er den Sieg nur mit Hilfe des Vaters Trudes davonzutragen hoffte. Jetzt kam Trude scheinbar aus freiem Entschluß zu ihm; das überraschte ihn, freute ihn und stimmte ihn weich und milde. Er war ja nicht der trockene Schleicher wie sein Vater, sondern nur von einem grenzenlosen Leichtsinn und von einer brutalen Genußsucht beseelt, die die feineren und zarteren Gefühle in ihm erstickt hatten. Trudes Reichtum reizte ihn, aber auch ihr Erscheinung, ihr sanftes, schmiegsames Wesen hatten auf sein Herz und seine Stimme Eindruck gemacht, so daß er in dem Glauben befangen war, er liebe sie in der Tat.

Als Trude in den Salon eintrat, eilte Franz ihr mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Meine liebe Trude," rief er, „mein Vater hat mir schon die freudige Nachricht gebracht . . ."

Sie machte eine abwehrende Bewegung, die seinen Eifer dämpfte.

„Ihr Vater hat allerdings mit mir gesprochen," entgegnete sie und nahm dabei all ihren Stolz zusammen, „und mir mitgeteilt, daß Sie bei meinem Vater um die Erlaubnis gebeten, um meine Hand zu werben."

„Ja — freilich . . . aber ich versichere Ihnen, Trude, daß es mir nicht in den Sinn gekommen ist, Sie durch Ihren Vater etwa zu einer Ihnen nicht zusagenden Verbindung zu zwingen."

Trude machte ein ungläubiges Gesicht.

„Ich liebe Sie, Trude," fuhr Franz fort, „Sie würden mich zu dem glücklichsten Menschen machen . . ."

„Lassen wir alle Redensarten," unterbrach sie ihn. „Ihr Vater hat mit mir gesprochen, und auf Grund dieser Unterredung bin ich unter gewissen Bedingungen bereit, Ihre Werbung anzunehmen."

„Also doch Bedingungen, Trude?!"

„Ja — ich muß Ihnen offen gestehen, daß ich bis heute nicht daran gedacht habe, einmal Ihre Frau zu werden, ich sah in Ihnen den Jugendfreund, den Spielgefährten der Kindheit, weiter nichts."

„Aber Sie vertrauten mir doch, Trude . . ."

„Dieses Vertrauen haben Sie getäuscht!"

„Wieso?" fuhr er auf, indem er vor Unmut errötete. „Ist es etwa meine Schuld, daß alle Ihre Briefe an Herbert unbeantwortet bleiben? Ist es meine Schuld, daß Ihr Vater sich so unversöhnlich zeigt?"

„Lassen wir diese Fragen lieber unerörtert. Es könnte mich sonst in meinem Entschlusse wankend machen."

Das 12 (Fortsetzung folgt.)

Infolge des Krieges und der damit zusammenhängenden beschränkt-Absatzmöglichkeit sehe ich mich veranlasst, meine nach neuesten Schnitten u. Formen bereits fertiggestellte Konfektion — vom einfachsten bis zum besten Genre — zu ausserordentlich billigen Preisen zum Verkauf zu bringen.

E. BRESLAUER

Breslau **Albrechtstrasse 57 — 59** **Ring** **Ecke Schmiedebrücke 1.**

Für Herbst und Winter empfehle preiswerte Posten

Kostüme **schwarz,** marine, farbig, in modernen Ausführungen
16⁰⁰ 24⁰⁰ 35⁰⁰ 46⁰⁰

Sportjacken in **schwarz,** farbig und kariert, sowie in Sammet.
9⁵⁰ 14⁵⁰ 18⁵⁰ 24⁰⁰

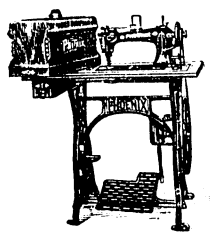
Ulster und **Paletots**
in **schwarz,** farbig und neuesten karierten Stoffen
12⁵⁰ 18⁰⁰ 26⁰⁰ 38⁰⁰

Seiden- Plüsch- und Astrachan - Paletots
In grosser Auswahl u. von aussergewöhnlicher Preiswürdigkeit.

In meinem Maassalon: **Ausstellung neuester Modelle** erster deutscher Modell - Firmen.

Backfisch- und Kinder - Konfektion
in enormer Auswahl zu billigsten Preisen.

Original-Phönix-Nähmaschinen



für **Gewerbe u. Hausbedarf** sind die **besten der Gegenwart, zum Kunststicken besonders geeignet.** — Außerdem empfehlen wir **alle anderen Systeme,** auch in
Spezialmaschinen.
Knopflochmaschinen f. Wäsche u. Tuch
Nach auswärts franko Bahnstation.

Julius Dressler & Co.
Breslau, Ring Nr. 6.
Größte Reparatur - Werkstatt für alle Systeme.

Schule für höheres u. elementares Klavierspiel, Brockau, Parkstr. 9
neben der Mittelschule (nicht zu verwechseln mit der in der Villenkolonie befindlichen Klavier- und Gesangschule). Tägl. Annahme von Schülern. Näheres durch Besprechung und Prospekte. **Ida Kanther,** exam. u. dipl. Musiklehrerin.

Trauer - Kleider
Kostüme | **für Damen und Mädchen** | **Röcke**
Blusen | | **Hüte**
in grösster Auswahl, sehr preiswert.
M. Centawer, Breslau
Schmiedebrücke 7 - 10.

Ein Mädchen tagsüber
speziell für den Nachmittag kann sich melden Faltin, Bahnhofstrasse 19, II. Et.

Schrebergärtenverpachtung.
Die zu der Günther-Manasseschen Häuserverwaltung gehörend. Schrebergärten kosten vom 1. Oktober 1914 ab 4 und 5 Pfg. der Quadratmeter Pacht. Pachtanträge sind mündlich oder schriftlich an den Häuserverwalter Orzechowsky zu richten.

Schauspielhaus
(Direkt.: Dr Theodor Loewe.)
Donnerstag:
Der Zigeunerbaron
Freitag:
Ein Tag im Paradies.
Operette von Eysler.
Sonnabend:
Wiener Blut.

Nachdem meine Ausbildung als
Hebamme
beendet ist, will ich nunmehr in Brockau meinen Beruf ausüben und bin zu jeder Stunde zu sprechen.
Verwitw. Frau **Michalke,** Baumschulenweg 1 (neben der Gasanstalt)

Nähmaschinen gebraucht, gut erhalten von 15 Mark an.
Reparaturen Abholung frei.
Stopfapparate zu jeder Nähmaschine passend von 1,50 Mk. an.
Offerten u. Kataloge von neuen Maschinen kostenlos,
Flemming, Breslau
Taschenstrasse.

Möbl. Zimmer
event. mit Mittagtisch bald zu vermieten. Zu erfragen Atelier „Silesia", Heydebrandstr. 8.

Klugheit!
Wer
Reell! Gut! Billig!
kauft!
Ulster Paletot Anzüge nur 10,50 Mk.
Nach Mass, elegant, wunderbar **18 Mk. Joppen** 5 Mk.
Stoffhosen 2¾ Mark.
Anzugfabrik Breslau,
Wallstr. 17 a, 1. Etage.

Ein grosses
Bücherregal
aus Mahagoni zu verkaufen bei Frau Michalke, Baumschulenweg 1, neben der Gasanstalt.

Pergamentpapier
zum Einlegekrausen verbind.
Packpapier für Pakete
Zeichenblocks
Holzkohle, Gummi, Bleistifte, Tinte etc.
Geburtstagskarten
Ansichtskarten
Feldpost - Kartons
zum Versand von Liebesgaben.
Div. Formulare
empfiehlt
Ernst Dodeck,
Buchdruckerei,
Bahnhofstrasse Nr. 12.

Gelegenheitskäufe wie neu, spottbillig!
Goldene und silberne
Uhren, Ketten,
Brillantringe, Trauringe,
Gold- und Silberwaren
Freischwinger, Salonuhren, Operngläser, Reißzeuge, Teppiche, Gardinen,
Bilder, Inletts, Wäsche, Betten, Federn,
Kleider- Blusen- **Stoffe**
Anzüge,
hochmod., feiner Stoff, tadell. Sitz
Hosen, Pelerinen,
Klosterstr. 28, I. E.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Verloren eine braune
Brieftasche
Abzugeben gegen Belohnung bei
Scholz,
Koloniestr. 8 pt

Alle Wollwaren
für unsere Soldaten!
Warme Trikot - Unterkleider, gestrickte Jacken, Brust- und Rückenschützer, Leibbinden, Kniewärmer, Handschuhe, Socken Ohrenschützer, Fusslappen, beste Sockenwollen.
Grosse Auswahl! Billigste Preise!
C. A. Reinelt, Breslau,
Klosterstr. 9. Grüne Sparmarken.

POTACK
Fahrradreifen
besteht seit Jahren die grossen radsportlichen Prüfungen am besten.
Man bestehe auf diese Marke.
B. P. A.

Persil bleibt Persil
Der grosse Erfolg!
Das beste selbsttätige
Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!
Kein anderer Waschzusatz erforderlich, da hierdurch die Wirkung beeinträchtigt und der Gebrauch verteuert wird.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**
Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.